

Rezensionen

Barbara Schwantes, Der Ulmenhof. Ein Streifzug durch 125 Jahre sozialer Arbeit auf dem historischen Gelände in Berlin-Wilhelmshagen. Berlin: trafo Verlag 2019, 106 Seiten, 69 Abbildungen, 12,80 €

Der Sozialethiker Friedrich Siegmund-Schultze (1885 – 1969) hat in Berlin Spuren hinterlassen. Als Begründer der Sozialeinrichtung *Ulmenhof* ist er aber kaum bekannt. Die jeher auf Hilfe für Benachteiligte ausgerichtete Institution entsprang der 1885 geschaffenen gesetzlichen Unfallversicherung. Die Berufsgenossenschaft norddeutscher Holzgewerbe richtete in Neu-Rahnsdorf (nach 1902 Wilhelmshagen) 1894 eine besondere Rekonvaleszenz-Station ein – damals ein Glanzstück der Rehabilitationsmedizin. 1914 bis 1919 diente es als Lazarett und stand dann zum Verkauf. Eine Gelegenheit, die Siegmund-Schultze nutzte. Der junge Theologe hatte sich von 1908 an in jene evangelischen Gremien eingebracht, die sich auf Ökumene, Pazifismus und Sozialarbeit orientierten. Angeregt vom Vorbild der Quäker in den USA, hatte er 1911 eine *Soziale Arbeitsgemeinschaft* (SAG) für einen sozialen Brennpunkt in Berlin gegründet, für den Postdirektionsbezirk ‚Ost‘. Als SAG-Vorsitzender hatte er im Ersten Weltkrieg Kontakt zu kommunalen Stellen, die dem seit Herbst 1916 spürbaren Hunger entgegenzuwirken versuchten. Nach dem Versailler Frieden kamen von US-Quäkern gestiftete Lebensmittel ins Land, die als Quäker-Speisung für unterernährte Kinder legendär wurden. Für deren geordnete Verteilung stand die SAG zur Verfügung, der es aber an Depots mangelte. So kam ihr die angebotene Klinik zupass, im März 1920 kaufte sie diese. In die Pavillons zogen Kinder ein, die über sechs Wochen ‚aufgepäppelt‘ wurden. 1923 wich diese Aufgabe in der nun *Ulmenhof* benannten Anlage der Betreuung sozial, physisch und psychisch geschädigter Berliner Minderjähriger.

Das NS-Regime wies den radikalen Pazifisten Siegmund-Schultze schon 1933 in die Schweiz aus und nutzte seinen *Ulmenhof* als Altersheim für „alte Kämpfer“. Als NS-Besitz vom Viermächte-Kontrollrat enteignet, wurde er 1947 der Inneren Mission zugewiesen. Die führte ihn als Heim für Kinder weiter, die nicht für eine normale Schule geeignet waren. Auch blinde Kinder wurden aufgenommen. 1956 kam die Einrichtung an die heutige Stephanus-Stiftung, unter der sie in den folgenden Jahrzehnten baulich erweitert und auf geistig behinderte Jugendliche ausgerichtet wurde. Dass der Ausbau auf Basis dieser Konzeption selbst mit den knappen DDR-Kapazitäten konform laufen konnte, erklärt sich durch den Einsatz von ‚aluta-Mark‘, deren Zauberkraft in der vorliegenden Publikation kaum durchscheint. Von bundesdeutschen Christen für Bauvorhaben ihrer Brüder in der DDR gestiftete DM-Beträge landeten in der DDR-Staatskasse, während die erbrachten Leistungen den Bauausführenden in Ostmark bezahlt wurden!

Kurt Wernicke

Martin Ernerth / Jörg Kuhn (Hrsg.): Der Dorotheenstädtische Friedhof – Prominente Geschichte in der Mitte Berlins, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2019, 184 Seiten, 194 Abbildungen, 20 €.

Der Dorotheenstädtische Friedhof an der Chausseestraße ist die bekannteste und historisch bedeutsamste Begräbnisstätte Berlins. 1915 erschien ein Friedhofs-Führer unseres Mitglieds Ernst Friedel, im Jahrbuch 1990 des Vereins für die Geschichte Berlins eine faktenreiche Abhandlung von unserem ehemaligen Vorstandsmitglied Sibylle Einholz, 1993 der vorzügliche Führer unseres Mitglieds Alfred Etzold und von 2006 an in mehreren Auflagen ein handlichen Führer unseres 2018 verstorbenen Mitglieds Hans-Jürgen Mende. Der Evangelische Friedhofsverband Berlin-Stadtmitte verwaltet 48 Friedhöfe und hat in der Erkenntnis, dass Friedhöfe Orte sind, an denen das Gedächtnis Berlins aufbewahrt wird, die vorliegende Dokumentation initiiert. Namhafte Autoren konnten für das Projekt gewonnen werden. Der Kunsthistoriker Jörg Kuhn ist durch seine

jahrzehntelange Gutachtertätigkeit für das Landesdenkmalamt wohl der beste Kenner der Berliner Friedhöfe. Er beschreibt die Geschichte der Dorotheenstädtischen und der Friedrichswerderschen Gemeinde und ihres Friedhofs von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis 1945. Nach einem Feuilleton unseres früheren Mitglieds Arthur Eloesser von 1920 zur Wiedereröffnung des Friedhofs geht Pfarrer Giselher Hickel auf die Dorotheenstädtische und Friedrichswerdesche Gemeinde nach 1945 und den Friedhof zu DDR-Zeiten ein. Bertolt Brecht hatte vor seinem Tod 1956 gegenüber der Deutschen Akademie der Künste den Wunsch geäußert, auf dem Friedhof bestattet zu werden. Es kam zu Absprachen des Gemeindegemeinderats mit der Akademie über Belegungsrechte und so ruhen berühmte Philosophen, bildende Künstler, Pioniere der Industrialisierung, preußische Spitzenbeamte und Mediziner des 19. Jahrhunderts neben prominenten Verstorbenen Ost-Berlins. Unser Mitglied Klaus-Henning von Krosigk, ehemaliger leitender Gartendenkmalpfleger Berlins, schildert in einer Abhandlung die Bemühungen der Denkmalpflege um die Anerkennung der historischen Friedhöfe als schützenswerte Gartendenkmale. Er geht auf einige herausragende restauratorische Maßnahmen an Grabanlagen des Friedhofs ein. Über die bauliche Wiederherstellung der Kapelle von 1928 und den Neubau eines Wirtschaftsgebäudes berichten die Architekten Nina Nedelykov und Pedro Moreira. Für die Umgestaltung der Kapelle konnte der us-amerikanische Lichtkünstler James Turrell gewonnen werden. Bei deren Wiedereröffnung 2015 betonte Wulf Herzogenrath die architektonische Bedeutung der umgestalteten Friedhofskapelle, dem ersten und in seiner Art bisher einzigen Lichtraum des Künstlers in Europa, der sich außerhalb eines Museums befindet und christlicher Glaubenspraxis gewidmet ist.

Ein alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten auf dem Friedhof Bestatteten und die Verortung auf dem anhängenden Friedhofsplan laden zu einem Besuch ein. Auch nach 1989 eingerichtete Grabstätten, wie für Egon Bahr, Bärbel Bohley, Thomas Brasch, Günter Gaus, Inge Keller, Rainer Kirsch, Gisela May, Johannes Rau, Dietrich Stobbe und unser 2019 verstorbenes Mitglied Hans Wall sind somit leicht zu finden. Das Buch ist mit historischen und aktuellen Farbaufnahmen reich ausgestattet. Die erlesene Gestaltung besorgte der Berliner Ralph Gabriel. Es wäre wünschenswert, wenn für die Kreuzberger Friedhöfe gleichwertige Publikationen erschienen! Nach Bischof Markus Dröge schafft die Friedhofskultur Raum, den existentiellen Fragen des Lebens zu begegnen. Wir müssen uns nur dessen immer wieder bewusst werden!

Martin Mende

Besuch beim *Corps Marchia Berlin*

Am 25. September 2019 besuchten die Damen und Herren des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, die älteste Studentenverbindung Berlins, das im Jahr 1810 gegründete *Corps Marchia*. Zu Beginn führte uns einer der „Märker“ – so werden die Mitglieder des Corps bezeichnet – durch das repräsentative Haus in der Dahlemer Bernadottestraße 68, in das die Studentenverbindung nach dem Zweiten Weltkrieg zog. Begleitet von zahlreichen Fragen sorgten vor allem das *Convent-Zimmer* mit seinem großen Gemälde von Oberbürgermeister Wilhelm Krausnick (1797 – 1882), Mitglied sowohl des *Corps Marchia* als auch des Vereins für die Geschichte Berlins, sowie der Fechtraum für großes Interesse. Im Anschluss an die Hausführung hielt der Verfasser dieses Beitrags eine Einführung zu Studentenverbindungen im Allgemeinen und die Berliner Situation im Speziellen. Als weiterer Referent konnte das *Corps*-Mitglied Egbert Weiß gewonnen werden, der einen tiefgründigen Vortrag zum *Corps Marchia* von den Anfängen bis zur Gründung des Kaiserreichs hielt. Wir danken den Mitgliedern des *Corps Marchia* für die Gastfreundschaft und die interessanten Einblicke in ein für viele Teilnehmer bislang wenig bekanntes Gesellschaftsmodell.

Norman Rönz